

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Loth, Heinz-Jürgen
Title: "Herrschaft, Politik, Staat: Judentum"

Published in: Ethik der Weltreligionen: Ein Handbuch
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Year: 2005
Pages: 146 - 149
ISBN: 978-3-534-17253-5

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK



Judentum: Nach dem jüdisch-römischen Krieg von 67-73 n.Chr. wurde Judäa zu einer römischen Provinz und nach dem Aufstand unter Bar Kochba 132-135 wurde den Juden sogar das Betreten von Jerusalem, umbenannt in Aelia Capitolina, verbo-

ten. Von Baruch de Spinoza (1632-1677) stammt die Feststellung, dass der Verlust der Souveränität gleichbedeutend war mit einem Abgang aus der Arena der politischen Praxis und des politischen Denken. Dieses ist nicht ganz zutreffend, bleibt doch das jüdische Interesse an politischer Mitwirkung sowohl im islamischen als auch im christlichen Raum im Mittelalter erhalten. Das bezieht sich nicht nur auf die jüdischen Beamten der jeweiligen nichtjüdischen Herrscher, sondern folgt auch aus der Notwendigkeit, die eigene semi-autonome *kahal* (von hebr. *kehila*, „Gemeinde“) zu verwalten. Die jüdische Gemeinschaft verstand sich als eine *kahal kadosch* oder *kehila kedoscha*, also als eine „heilige Gemeinschaft“, die weltliche Aufgaben mit der Überzeugung göttlicher Mission verband, die ihrerseits auf *Tora* und *Halacha* basierte. Dennoch musste in vielen Bereichen des Lebens der Grundsatz *dina de-malchuta dina*, d.h. das Recht des Landes ist Recht akzeptiert werden. -

Bis zur Begründung des *Jischuw* („bewohntes Land“) in Palästina gab es nur kurze Episoden von jüdischen Staaten wie z. B. im Jemen das zeitweilig jüdische Himyar: Ab Karib (um 480) wurde von den jemenitischen Juden als Abkömmling Salomos gefeiert, während sein Sohn Yusuf As'sr Ya't'ar, der Dhu Nuwas der arabischen Überlieferung (515-525), mit Unterstützung der palästinischen Juden im westlichen Arabien einen jüdischen Staat zu errichten anstrebte. Er starb im Krieg mit Kaleb Ella Asbeha, dem christlichen Herrscher Aksums. Dagegen war dem jüdischen Khasarenreich – König Bulan trat um 740 zum Judentum über – eine längere Dauer beschieden: Erst in den Kriegen mit den Russen verschwand das Khasarenreich 1044. In der Neuzeit ist der Versuch der sowjetischen Kommunisten, mit der „Jüdischen Autonomen Region“ im Gebiet von Birobidschan am Amur eine territoriale Gegenlösung zum Zionismus zu errichten, kläglich gescheitert; Birobidschan bestand nur von 1934 bis 1982 und hatte zudem nur eine kleine jüdische Minorität. Ein Erfolg wurde nur die zionistische Ansiedlung, der *Jischuw* in Palästina, der 1948 zur Gründung des Staates Israel führte.

Die jüdische Selbstverwaltung, die 1928 von der britischen Mandatsregierung anerkannt worden war, legitimierte sich seit 1920 über Wahlen, wodurch die parlamentarische Demokratie des Staates Israel vorgegeben wurde. Die schon zu Zeiten des *Jischuw* bestehende Vielfalt an politischen Parteien blieb erhalten, was dazu führte, dass bislang keine Partei eine absolute Mehrheit in der *Knesset* („Versammlung“) erlangen konnte. In den letzten Jahrzehnten haben religiöse Parteien häufig mit der Arbeitspartei oder dem Likud („Zusammenschluss“) koalitiert; auf diese Weise haben sie den Einfluss der Religion orthodoxer Prägung auf die Gesellschaft festigen und bisweilen auch erweitern können. Gegenwärtig sind in der *Knesset* drei religiöse Parteien vertreten: die Nationalreligiöse Partei, die an der Regierung von Ariel Sharon beteiligt ist, die Vereinigte Thora-Partei (*Yahadut Hatorah*) und die Shas-Partei. Während die ersten beiden orthodoxen Parteien 6 bzw. 5 von 120 Sitzen innehaben, ist die Shas mit 11 Sitzen die viertgrößte Partei im Parlament.

Die Verknüpfung von Politik und Religion zeichnete sich bereits im *Jischuw* ab, als insbesondere das sozialdemokratische Lager seit Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts Bündnisse mit den zionistisch-religiösen Gruppen wie Hamisrachi (wörtlich: „der Östliche“, gleichzeitig aber auch Abkürzung für *Merkas Ruchani*, d.h. „spirituelles Zentrum“) und Ha-poel Hamisrachi („der östliche Arbeiter“) einging, die sich 1956 zur Nationalreligiösen Partei zusammenschlossen. Die Religiösen waren somit beteiligt an der Verteilung der Ressourcen, kümmerten sich um die Religionsausschüsse und Ortsrabbinate. Die religiösen Arrangements umfassten auch die Einhaltung der religiösen Feiertage, des Sabbat und die *Schmita*-Gebote (siehe Kaschrut). Der Sabbat wurde offizieller Ruhetag und die Rabbinate erhielten die Befugnis, über die Einhaltung der Kaschrut zu wachen. Die 1922 gegründeten Rabbinategerichte wurden zuständig für das Personenstandsrecht (Ehe und Scheidung). Ganz zwangsläufig hatte sich die Organisation von lokalen und zentralen Rabbinate mit zwei Oberrabbinern an der Spitze ergeben: 1921 war als sefardischer *Rischon le-Zion* („Erster für Zion“)

Rabbi Yaakov Meïr und für die Aschkenasim Rabbi Awraham Isaak Kook gewählt worden. Zusammen mit den örtlichen Oberrabbinern bildeten sie einen integralen Bestandteil des zionistischen *Jischuw* und waren auch an politischen Aktivitäten beteiligt.

Die Ultraorthodoxen ihrerseits haben diese Entwicklung, die zu einem bis heute geltenden „Status quo“ führte, abgelehnt! Die Mapai („Partei der Arbeiter des Landes Israel“) und Nachfolgeparteien jedoch haben aus Gründen des Machterhalts von 1935-1976 mit den religiösen Parteien koalitiert, die nicht nur die Interessen einer religiösen Minderheit durchzusetzen vermochten, sondern die Staatsgründung obendrein messianisch verklärten, wenn sie sich des alten Hoffnungssymbols der *'Atchalta di-ge'ula* („Beginn der Erlösung“) bedienten. In veränderter Form heißt es im Gebet des Oberrabbinats für das Wohlergehen Israels: „Unser Vater im Himmel, Israels Fels und Erlöser, segne den Staat Israel, das erste Aufblühen unserer Erlösung“. Die Nationalreligiöse Partei, die 1977 mit dem Likud koalierte und somit Menachem Begin zum ersten Ministerpräsidenten dieser Partei machte, entwickelte sich zum Sprachrohr der Siedler in der *Knesset*. Geistiger Ziehvater des extremistischen *Gush 'Emunim* („Block der Getreuen“) wurde Rabbi Zvi Jehuda Kook, der Sohn von Awraham Kook, aus dessen Sicht die gottlosen Zionisten gute Arbeit leisteten, insofern sie dem Messias den Weg ebneten. Mit der Unterstützung der Siedlerpolitik haben sich die Nationalreligiösen, deren Intention es ursprünglich war, auf die säkularen Israelis einzuwirken, von der Mehrheit derselben entfernt.

Dieses Arrangement wurde nachhaltig in den 90er Jahre gestört, als 1984 *Misrachi*-Juden in Gestalt der Shas-Partei erstmalig an *Knesset*-Wahlen teilnahm und Koalitionspartner für mehrere Regierungen wurde. Shas ist aber eigentlich nicht nur Partei, sondern eine religiöse Bewegung, die sich an die *Misrachim* in Israel wendet. Aus soziologischer Sicht ist damit eine „neue“ ethnische Gruppe unter den israelischen Juden gemeint, die aus verschiedenen Kulturen und Ländern kommen. Sie entstammt den Erfahrungen jener Juden in einem von Aschkenasim beherrschten Staat und in einer von diesen dominierten Kultur. Die Führung von Shas liegt in den Händen ultraorthodoxer (*charedi*) Rabbiner, die ihrerseits den Sefardim zuzurechnen sind. Ihr spiritueller Führer Rabbi Ovadia Yosef, der lange Zeit rabbinische Ämter innehatte und zuletzt sefardischer Oberrabbiner Israels war, steht dem „Rat der Torah-Weisen“ (*Mo'ezet Chachme ha-Tora*) vor. Es ist im Wesentlichen sein Verdienst, wenn Shas sich 1992 endgültig von der aschkenasischen Bevormundung in Gestalt des Rabbi Eliezer Shach befreite und der Regierung von Yitzhak Rabin beitrug und dessen Friedenspolitik unterstützte. Die Bewegung fordert zur Rückkehr zu den religiösen Werten der *Misrachi*-Juden auf und richtet sich damit gegen die Prozesse der Säkularisierung und Verwestlichung, denen die Immigranten aus Nordafrika und Asien ausgesetzt waren. Die Werte der säkularen Kultur und Gesellschaft Israels werden folglich scharf kritisiert. Wiewohl eine strikte Observance der *Mizwot* gefordert wird, sind die *Misrachim* überwiegend traditionell eingestellt, d.h., die religiösen Vorschriften und Rituale werden nur selektiv befolgt.

Shas ist die einzige *Charedi*-Partei, die sich jemals an Regierungskoalitionen beteiligte. In religiöser und kultureller Hinsicht hat sie einen alternativen Weg eingeschlagen. Nicht nur hat man ein eigenes *Kashrut*-Netzwerk entfaltet und betreibt eigene Kindergärten, Schulen, *Talmud-Tora*-Einrichtungen und *Jeschiwot*, sondern unterscheidet sich auch durch Eigentümlichkeiten in der Sprache und in der Kleidung von israelischen Normen. Gravierender ist jedoch die *halachische* Entscheidung von Rabbi Ovadia Yosef, dass in *Erez Jisrael* („Land Israel“) die sefardische Praxis verbindlich ist, wie sie Josef Karo im *Schulchan Aruch* niedergelegt hat. Bekanntlich haben die Aschkenasim diesen nur mit den Zusätzen von Mose Isserles (*Mappa*, „Decke“) akzeptiert. Die *Misrachi*-Identität und -kultur hat ein Gegen-gewicht zur aschkenasischen Dominanz entstehen lassen, mit der auch Israels Politiker zu rechnen haben.

Das entscheidende Problem in der israelischen Politik ist natürlich der Konflikt mit den Palästinensern, der seit dem jüdischen Wiedereintritt in die Geschichte zu einem brennenden

Problem geworden ist. Viele Probleme in der Innenpolitik wie z.B. das Verhältnis von Staat und orthodoxer Synagoge – israelische Kritiker haben in diesem Zusammenhang häufig von einem bevorstehendem „Kulturkampf“ gesprochen – werden keiner Lösung zugeführt, solange die Frage nach dem palästinensischen Staat und der Größe seines Territoriums noch nicht positiv entschieden worden ist. Für die religiösen Siedler ist ihr Festhalten an den besetzten Gebieten Teil des Kampfes um das Land der Bibel. Und für religiöse Juden ist die Vorstellung, dass Israel „wie alle anderen Völker“ leben soll, ein Gräuel. Für jene, die „ultra-frum“ sind, ist ein säkularer Staat unvorstellbar, weshalb sie in Israel und in der Diaspora in selbstgewählter Segregation leben.

Die einzigartige Verwirklichung der zionistischen Utopie hat keineswegs zu einem ruhigen Leben im Staate Israel geführt! Herrschaft, Politik und Staat haben sich vielmehr zu einem Komplex von Problemen entwickelt. In diesem Kontext haben jedoch die Medien durch ihre Kritik an politischen Vorgängen sowie der Oberste Gerichtshof in Jerusalem mit seinen souveränen Entscheidungen maßgeblich zur Stabilität von Gesellschaft und Staat beigetragen.

Literatur

Balke, R.: Orthodoxes Judentum, www.anti-defamation.ch/; Eisenstadt, S. N.: Die Transformation der israelischen Gesellschaft (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1009), Frankfurt a. M. 1992; Wolffsohn, M. /Bokovoy, D.: Israel: Grundwissen-Länderkunde; Geschichte – Politik – Gesellschaft – Wirtschaft, (Grundwissen – Länderkunden, 3) Opladen 1995⁴; Yadgar, Y.: SHAS as a struggle to create a new field: A Bourdieuan perspective of an Israeli phenomenon, in: Sociology of Religion (Summer 2003), <www.findarticles.com/> [Suchmaschine: LookSmart's FindArticles].

Heinz-Jürgen Loth